



Weidetiere gestalten Landschaften

**20 Jahre Beweidungsprojekte
im Naturpark Solling-Vogler**



Weidetiere gestalten Landschaften

20 Jahre Beweidungsprojekte im Naturpark Solling-Vogler

– Impulse, Wirkung und Erfolge –

**Hutewald Solling – Ausgangspunkt für viele Projekte
in halboffenen Waldlandschaften und in artenreichem Grünland.**

**Aus Wissenschaft, Naturschutz, Landwirtschaft sowie Forstwirtschaft berichten
Experten und Praktiker über die Auswirkungen und Erfahrungen mit dem Einsatz von
Weidetieren in der Landschaftspflege in einem Großschutzgebiet**

Herausgegeben vom Zweckverband Naturpark Solling-Vogler

Holzminden, 2021

Herausgeber: Zweckverband Naturpark Solling-Vogler

Bearbeiter: Kurt Hapke, Ansgar Hoppe

Alle Rechte vorbehalten, 2021

Gefördert mit der Landesförderung der niedersächsischen Naturparke durch das
Niedersächsische Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz

© der Beiträge und Fotos bei den Autoren

Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung: Verlag Jörg Mitzkat

Holzminden, 2021

www.mitzkat.de



Fotos Umschlag: Ponys im Hellental, Foto: Mitzkat; Heckrinder im Hutewald, Foto: Hapke;

Rückseite: Wanderschafherde in den Ahlewiesen, Foto: Mitzkat

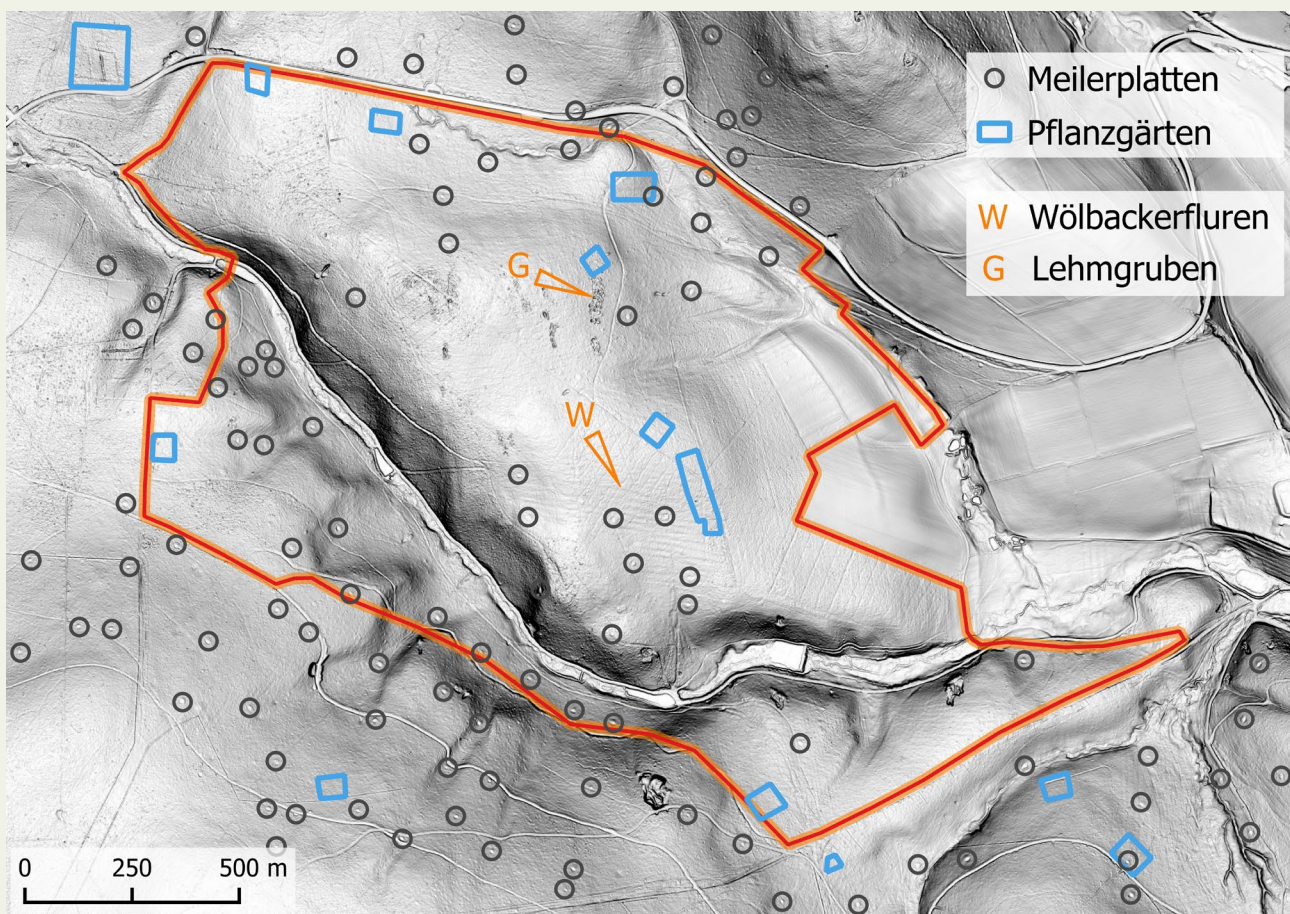


Abb. 1: Digitales Geländemodell (DGM1)¹ des Hutewalds Reiherbachtal (orange abgegrenzt) und seiner Umgebung. Bei den mittelalterlichen Wölbackerfluren handelt es sich beispielsweise um die mit einem Pfeil gekennzeichneten waschbrettartigen Strukturen. Die farblich gekennzeichneten Meilerplatten und Pflanzgärten stammen wahrscheinlich überwiegend aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Die ebenfalls beispielhaft mit einem Pfeil gekennzeichneten Abbaubereiche von Lehm sind bisher nicht datiert.

¹ Auszug aus den Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung, © LGLN 2019

Zur Geschichte der Waldweide im südlichen Solling

Andreas Mölder, Marcus Schmidt

Einleitung

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Geschichte der Waldweide im südlichen Solling, wobei ein besonderer Fokus auf den Hutewald Reiherbachtal und seine nähere Umgebung gelegt wird.¹ Dies geschieht aus der Erkenntnis heraus, dass die heutigen Verbreitungsmuster von Lebensräumen und Arten im Wesentlichen das Resultat einer jahrhundertelangen Landnutzungs- und Landschaftsgeschichte sind. Für die Lebensgemeinschaften der Hutewälder trifft das ganz besonders zu, da viele dort vorkommende Organismengruppen (z. B. Holzkäfer, Pilze, Flechten) auf eine vielhundertjährige Habitatkontinuität lichter, alt- und totholzreicher Eichenwälder angewiesen sind.² Bei solchen Waldgebieten, die heute eine Vielzahl von anspruchsvollen Eichenspezialisten beherbergen, kann auf Wirtschaftsformen in der Vergangenheit geschlossen werden, welche die Habitatkontinuität langfristig bewahrt haben.³ Zu diesen Waldgebieten gehört ohne Zweifel der südliche Solling, in dem seit 2010 zehn „Urwald-Reliktarten“ aus der Gruppe der Holzkäfer nachgewiesen wurden.⁴ Dabei handelt es sich um hochspezialisierte Arten, die ausgesprochen eng an Wälder mit einer sehr langen Habitatkontinuität von vielfältigen Alt- und Totholzstrukturen ge-

bunden sind.⁵ Die Analyse der Bewirtschaftungsgeschichte solcher naturschutzfachlich wertvollen Wälder kann wichtige Hinweise für deren zukünftige Bewirtschaftung im Sinne der Habitatkontinuität liefern. Im Hinblick auf das Hutewaldprojekt im Reiherbachtal trifft das beispielsweise auf die Rekonstruktion früherer Bestandesstrukturen oder Besatzdichten mit Weidetieren zu, gleiches gilt für die Nachvollziehung waldbaulicher Maßnahmen zur Verjüngung der Eichenbestände.

Mittelalter und frühe Neuzeit

Im ausklingenden Frühmittelalter und vor allem im Hochmittelalter wurden die ursprünglichen Rotbuchenwälder in den höheren Lagen des Sollings vielerorts gerodet. An ihre Stelle traten Siedlungen mit landwirtschaftlich genutztem Umland. So auch im Bereich des heutigen Hutewalds Reiherbachtal, der im direkten Einflussgebiet der östlich angrenzenden Stadt Nienover und des westlich gelegenen Dorfes Winnefeld lag.⁶ Hier zeichnen sich daher in hochaufgelösten Digitalen Geländemodellen, die aus Laserscandaten abgeleitet wurden, unter dem heutigen Waldbestand ausgedehnte Wölbackersysteme und weitere historische Nutzungsspuren ab (Abb. 1).

1 Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Hutewaldprojekts im Reiherbachtal streben die Autoren an, die Landnutzungsgeschichte des Reiherbachtals und seiner Umgebung möglichst detailliert aufzuarbeiten; daher stellt dieser Beitrag eine erste Übersicht ohne den Anspruch auf Vollständigkeit dar.

2 Harding, Paul T.; Rose, Francis (1986): Pasture-woodlands in Lowland Britain: A review of their importance for wildlife conservation. Huntingdon, 88 S.;

Mölder, Andreas; Gürlich, Stephan; Engel, Falko (2014): Die Verbreitung von gefährdeten Holz bewohnenden Käfern in Schleswig-Holstein unter dem Einfluss von Forstgeschichte und Besitzstruktur. Forstarchiv 85, S. 84–101;

Müller, Jörg; Bußler, Heinz; Bense, Ulrich; Brustel, Hervé; Flechtner, Günther (2005): Urwaldrelikt-Arten – Xylobionte Käfer als Indikatoren für Strukturqualität und Habitattradition. Waldökologie online 2, S. 106–113;

Scheidegger, Christoph; Stofer, Silvia (2015): Bedeutung alter Wälder für Flechten: Schlüsselstrukturen, Vernetzung, ökologische Kontinuität. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 166, S. 75–82

3 Mölder et al. (2014)

4 Theunert, Reiner (2019): Untersuchungen zum Bestand der Arten *Limonicus violaceus* (Veilchenblauer Wurzelhals-Schnellkäfer), *Lucanus cervus* (Hirschkäfer) und *Osmoderma eremita* (Eremit) im FFH-Gebiet „Wälder im südlichen Solling“ (EU-Code: DE 4222-331). Hohenhameln, 62 S.

5 Müller et al. (2005)

6 Jahns, Susanne (2010): Die Geschichte der Vegetation am Ahlequellmoor von der Jungsteinzeit bis zu Gegenwart. Teilbeitrag in Stephan (2010), S. 572–574;

Stephan, Hans-Georg (Hrsg.) (2010): Der Solling im Mittelalter. Dormagen, 600 S.

Die während des Bestehens der beiden Siedlungen verbliebenen wenigen Waldstücke konzentrierten sich wahrscheinlich auf die für eine Ackernutzung zu steilen oder zu nassen Bereiche des Reiherbachtals. Als siedlungsnahen Flächen wurden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit durch Holznutzung, Waldweide und -mast, Laubstreugewinnung sowie das Schneiteln von Ästen vergleichsweise intensiv genutzt. Für das Dorf Winnefeld am Oberlauf des Reiherbaches werden für die Zeit um 1250 etwa 25-50 Bauernhöfe angenommen. Während die Stadt Nienover bereits um 1270 – schon knapp hundert Jahre nach ihrer Gründung – zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde, bestand das Dorf Winnefeld zunächst weiter fort. Ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts führte dann ein Ursachenkomplex aus Seuchenzügen, Kriegen sowie Wetterextremen und damit verbundenen Missernten zur Aufgabe vieler Siedlungs- und Agrarflächen im Solling.⁷ So konnte für das 14. Jahrhundert im Bereich des oberen Reiherbachtals ein katastrophales Abflussereignis nach Starkregenfällen nachgewiesen werden, das Teile des Dorfes Winnefeld zerstörte und sicher auch Ackerflächen erodierte.⁸ Ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert dehnte sich die Waldfläche im Solling wieder aus. Es kann als sicher gelten, dass die dabei entstandenen Wälder von den Siedlungen am Sollingrand ausgehend für die Waldweide und die Schweinemast genutzt wurden. Die Eiche wurde dabei als Mastbaum durch den Menschen gefördert und vielerorts entstanden lichte Hutewälder mit wenig Unterwuchs und großkronigen Bäumen.⁹ Der zentrale Bereich des heutigen Hutewalds Reiherbachtal wurde im frühen 17. Jahrhundert jedoch von recht dichtem Waldbestand eingenommen, so zeigt es die Sollingkarte von Johannes Krabbe aus dem Jahre 1603 (Abb. 2).¹⁰ Diese Karte verdeutlicht die Bedeutung des Sollings als herrschaft-

liches Jagdgebiet¹¹ und auch im Umfeld der Jagdresidenz Nienover befanden sich zahlreiche jagdliche Einrichtungen. Nach den gesellschaftlichen Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), die im Solling mit dem Rückgang der Waldweidenutzung und einer Wiederausbreitung der Rotbuche verbunden waren, mussten Huteeichen sogar von bedrängenden Buchen und Hainbuchen freigestellt werden, die zwischenzeitlich herangewachsen waren.¹² 1678 wurde für den Solling festgestellt, dass reichlich Waldweideflächen vorhanden seien. Diese sollten „der Wildbahn unschädlich“ verpachtet werden, auch wurde ein Vieheintrieb gegen Bezahlung angedacht.¹³

Über den Waldzustand im Bereich des heutigen Hutewalds Reiherbachtal im frühen 18. Jahrhundert gibt das „Sollingische Forstbereitungsprotokoll“ Auskunft.¹⁴ Diese Forstinventur aus den Jahren 1735/36 hatte das Ziel, einen Überblick über die Bedürfnisse am Wald und die Leistungsfähigkeit des Waldes zu vermitteln. Im Hinblick auf den Waldzustand sowohl am Papenberg im zentralen Bereich des Hutewaldes als auch im nördlich angrenzenden Gebiet zwischen Aschengrund und Schinkelberg (Abb. 3) wurde festgehalten, dass dort „nichts als wenige alte Eichen, Birken und theils Orten Ellern [Erlen] und wenige Buchen“ stünden, „unter welchen und auf denen daselbst befindlichen ledigen großen Plätzen viele Fahren [Farne, vermutlich Adlerfarn] stehen.“ Besonders hervorgehoben wurde, dass am Osthang des Papenberges in Richtung Nienover zum größeren Teil junge Eichen stockten. Um sowohl die Waldbestände am Papenberg als auch die am Schinkelberg „wieder in Stande zu bringen“, wurde angeraten, die Bestände insbesondere nach Mastjahren nach und nach einzuhegen und so lange zu schonen, „biß das junge Holtz dem Viehe entwachsen“ sei. Dass diese Anregung tatsächlich umgesetzt wurde, ist daran zu er-

7 Stephan (2010)

8 Bork, Hans-Rudolf; Beyer, Arno (2010): Die Landschaftsgeschichte des Solling. Teilbeitrag in Stephan (2010), S. 566-571

9 Burckhardt, Heinrich (1879): Die Eiche im alten Mast- und Hutwalde (Pflanzwalde) und ihr Verschwinden aus dem Baumbetriebe. Aus dem Walde 9, S. 31-56;

Jahns (2010);

Pfeil, Wilhelm (1845): Der Sollinger Wald. Kritische Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft 21, S. 107-146;

Reddersen, Erika (1934): Die Veränderungen des Landschaftsbildes im hannoverschen Solling und seinem Vorlande seit dem frühen 18. Jahrhundert. Oldenburg i. O., 152 S.;

Seidensticker, August (1896a): Rechts- und Wirtschafts-Geschichte norddeutscher Forsten besonders im Lande Hannover. Zweiter Band: Geschichte der Forsten. Göttingen, 583 S.;

Tacke, Eberhard (1943): Die Entwicklung der Landschaft im Solling. Oldenburg i. O., 213 S.

10 Arnoldt, Hans-Martin; Casemir, Kirstin; Ohainski, Uwe (Hrsg.) (2004): Johannes Krabbe – Karte des Sollings von 1603. Hannover, 36 S.

11 Pfeil (1845)

12 Jahns (2010); Pfeil (1845)

13 Calenberger Forstordnung vom 8. Juni 1678, Abschnitt 6.1

14 Sollingverein (Hrsg.) (1999): Das Sollingische Forstbereitungsprotokoll 1735-1736 für die Ämter Uslar, Nienover, Lauenförde, Hardeggen und Erichsburg. Holzminden, 192 S.

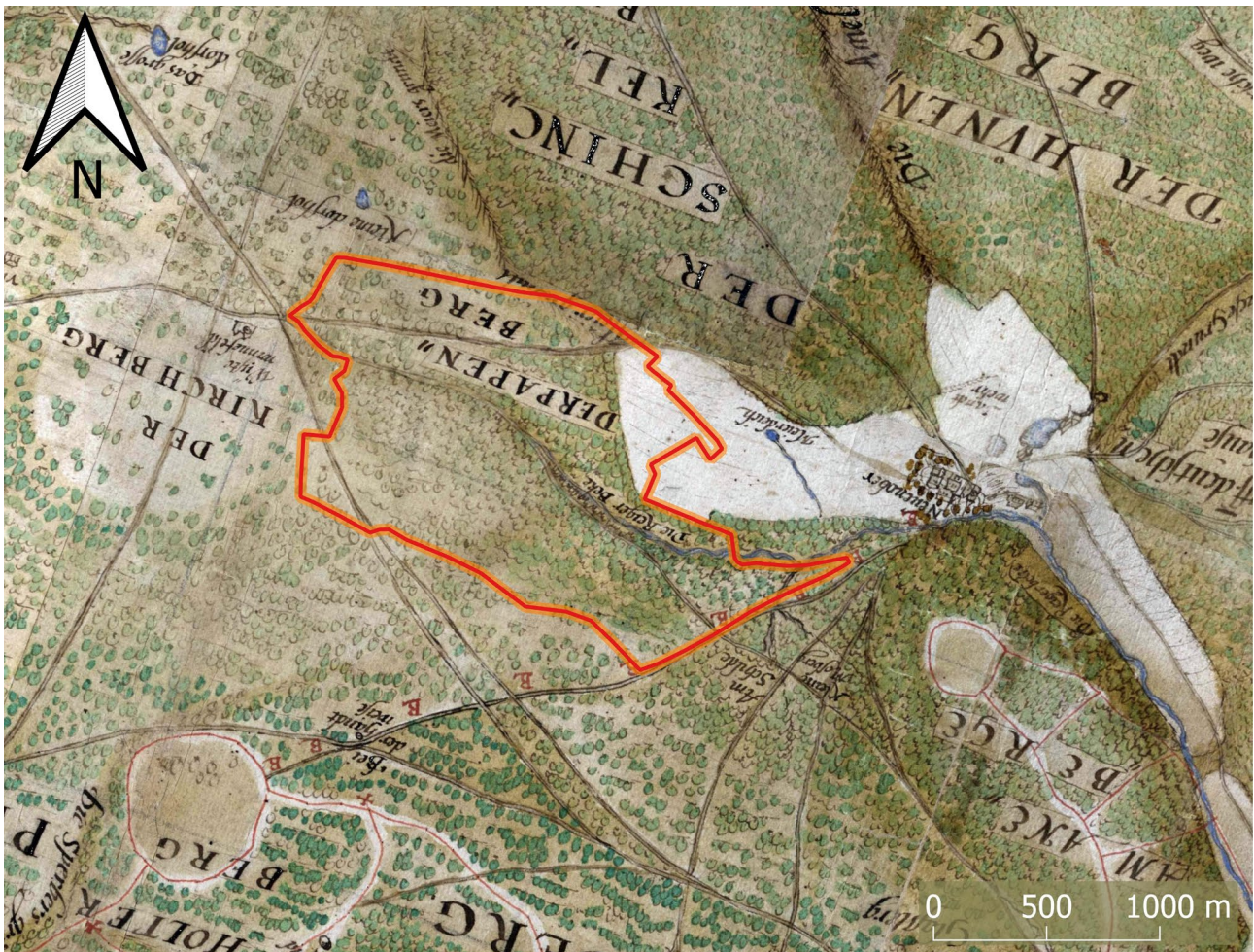


Abb. 2: Ausschnitt aus der Sollingkarte des Johannes Krabbe von 1603, orange eingezeichnet ist die Abgrenzung des heutigen Hutewalds Reiherbachtal. Bei den rot umrandeten Kammerstrukturen im Südwesten und Südosten handelt es sich um dauerhafte Einrichtungen zum Stellen des Wildes bei höfischen Jagden. Am linken Rand des Projektgebietes ist die Kirchenruine von Winnefeld eingetragen; rechts außerhalb des Gebietes die seinerzeit als Jagdresidenz genutzte Burg Nienover.
[Kartengrundlage: Niedersächsisches Landesarchiv, WO K 202]

kennen, dass alleine im Hutewaldgebiet Reiherbachtal acht mit Wall und Graben umfasste frühere Pflanzgärten zur Anzucht von Eichen zu finden sind und einige weitere dicht außerhalb des Projektgebietes liegen (Abb. 1). Diese vergleichsweise hohe Dichte von Pflanzgärten kann als Hinweis auf ehemals besonders stark verlichtete Waldbereiche interpretiert werden, die noch während der Waldweidezeit unter hohem Verbisseinfluss wiederbestockt werden sollten.¹⁵ Von 1736 an investierte die kurfürstliche Kammer in Hannover in die Anlage von Eichenkämphen und die Pflanzung von Eichenheistern¹⁶ in den Ämtern Nienover und Lauenförde. Die Gemeinden Bodenfelde, Wahnbeck, Schönhagen und Kammer-

born mussten zusammen 616 Eichenheister pro Jahr in ihre Weidewälder pflanzen.¹⁷

Zum Zeitpunkt der Forstbereitung wurden im heutigen Hutewald Reiherbachtal „die Hud und Weyde ... vom Ampte und der Dorfschaft Bodenfelde betrieben, sowohl mit Horn als Schaaf-Viehe“. Im Hinblick auf den Forstort Reiherhalbe, zu dem die Bereiche südwestlich des Reiherbaches gehören (Abb. 3), wurde seinerzeit protokolliert: „Dieses Revier ist bald mit mehr bald mit weniger alten und jungen Buchen, alten Eichen und Birken strichweise bewachsen, zwischen denenselben aber finden sich auch große ledige Plätze, worauf nur Fahren [Farne, vermutlich Adlerfarn] stehen.“ Um den Graswuchs zu fördern,

¹⁵ Schmidt, Marcus (2019): Das Hühnerfeld im Kaufunger Wald. Geschichte einer Waldlandschaft als Beitrag zur Frage der Waldverwüstung. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 91, S. 133-160

¹⁶ Heister sind in einem Pflanzgarten oder einer Baumschule herangezogene Jungbäume, die zumeist deutlich größer als 1,25 m sind.

¹⁷ Seidensticker, August (1896b): Rechts- und Wirthschafts-Geschichte norddeutscher Forsten besonders im Lande Hannover. Erster Band: Bausteine. Göttingen, 450 S.

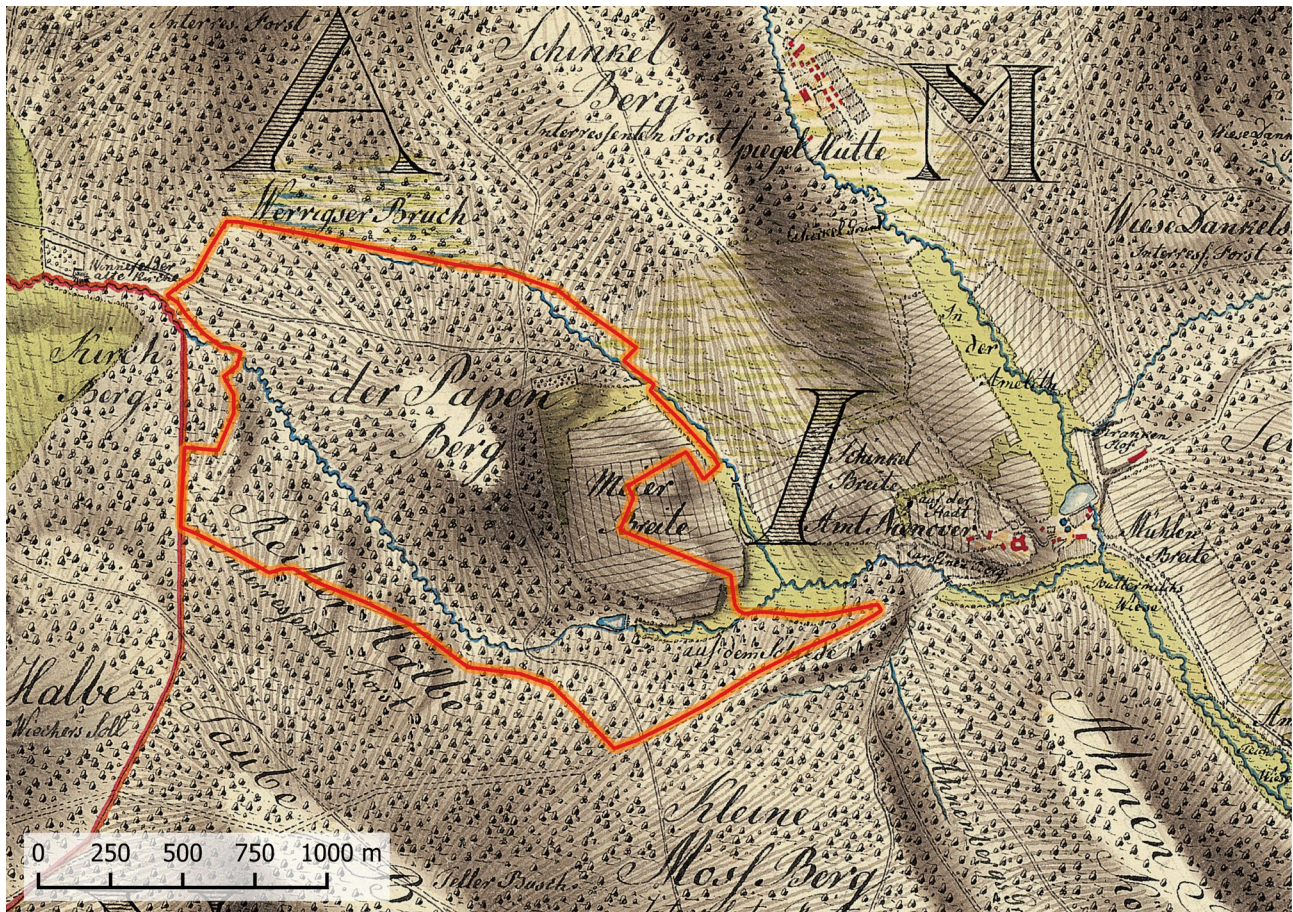


Abb. 3: Kurhannoversche Landesaufnahme von 1784. Orange eingezeichnet ist die Abgrenzung des heutigen Hutewalds Reiherbachtal. [Kartengrundlage: Aufgenommen 1784 durch Offiziere des Hannoverschen Ingenieurkorps, Aufnahmemaßstab 1:21333 1/3. Reproduktion als Blatt 149 Uslar. Auszug aus den Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung, © LGLN 2020]

wurden seinerzeit selbst im Wald Flächen abgebrannt, so am Moosberg südlich von Nienover.¹⁸ Es ist also insgesamt für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts von stark aufgelichteten Waldbeständen auszugehen, in denen Waldweide und –mast zu den vorrangigen Nutzungen gehörten. Für die Ämter Nienover und Erichsburg wird für diese Zeit je 100 ha Waldfläche ein Viehbesatz von 55 Schafen, 33 Schweinen, 27 Rindern und 8 Pferden angegeben.¹⁹ Über Viehtriften, wie die am Südostrand des heutigen Hutewalds Reiherbachtal verlaufende Lauenförder Trift, wurde das Vieh zwischen Stall und Weide oder von einem Weideplatz zum anderen getrieben. Unterstellt man für Schafe, Rinder und Pferde (Schweine

sollten im hannoverschen Solling gemäß einer Verordnung von 1728 ab dem 15.3. und im Sommer im Wald nicht geduldet werden²⁰) einen viermonatigen Beweidungszeitraum (Mai bis August), wie er für die benachbarten Waldgebiete Reinhardswald und Kaufunger Wald überliefert ist, dann lässt sich aus diesen Angaben eine Besatzstärke von 0,10 Großvieheinheiten pro Hektar (GVE/ha) rekonstruieren. Etwa in der gleichen Größenordnung liegt der Wert, der für den Kaufunger Wald (0,09 GVE/ha, Zeitpunkt: 1739) zu errechnen ist. Im Reinhardswald (0,13 GVE/ha, Zeitpunkt: 1748) und im Bramwald (0,15 GVE/ha, Zeitpunkt: 1739) lag die Besatzstärke geringfügig höher²¹. Als Richtwert für eine naturschutzorientierte extensive

18 Pfeil (1845)

19 Niedersächsisches Forstplanungsamt (1996): Waldentwicklung Solling – Fachgutachten. Wolfenbüttel, 149 S.; Creydt, Detlef (2018/19): Das Sollingvieh und die Waldweide (Teile 1 und 2). Sollinger Heimatblätter 2018 (2), S. 39–50 und 2019 (1), S. 1–26.

20 Ausschreiben vom 12. April 1728 als Ergänzung zur Calenberger Forstordnung vom 8. Juni 1678, Abschnitt 6.4

21 Schmidt (2019): Die Berechnung der Besatzstärke ist mit einer Reihe von Annahmen und Unsicherheiten verbunden, insbesondere in Bezug auf das Gewicht der Tiere. In der hier vorliegenden Berechnung wurde analog zu aus dem Reinhardswald überlieferten Verhältnissen für alle genannten Waldgebiete von einem Verhältnis Kühe zu Jungtieren von zwei Drittel zu einem Drittel ausgegangen. Daher weichen die hier angegebenen Werte von denen bei Schmidt (2019) etwas ab. Zu den Berechnungsgrundlagen siehe auch Bauschmann, Gerd; Schmidt, Marcus (2001): Erhaltung von Hutewäldern im Reinhardswald. Hintergrund, Ziele und Umsetzungsmöglichkeiten. Jahrbuch Naturschutz in Hessen 6, S. 52–59

Beweidung von Grünland besonders produktionschwacher Lagen gilt heute eine Besatzstärke von 0,3-0,5 GVE/ha.²² Für lichte Wälder werden 0,15-0,2 GVE/ha angegeben.²³ Im Hutewald Reiherbachtal liegt die aktuelle Besatzstärke bei etwa 0,26 GVE/ha.²⁴ Um den Einfluss der historischen Waldweide einzuschätzen, kann die Besatzstärke jedoch nur eine Orientierung geben, da die Weidetiere nicht gleichmäßig auf der gesamten Fläche gehütet wurden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass beispielsweise Viehläger und Trifflflächen einem sehr intensiven Einfluss (Verbiss, Tritt, Kot) der Weidetiere unterlagen, während andere Waldbereiche weniger aufgesucht wurden oder sogar von der Beweidung ausgenommen waren (Gehege, Pflanzgärten, dichte und krautschichtarme Waldpartien). Von Bedeutung ist auch der Weidezeitraum. Während sich die historische Waldweide auf die Sommermonate konzentrierte, findet aktuell eine ganzjährige Beweidung statt. Schließlich weicht auch die heute im Hutewaldgebiet Reiherbachtal übliche Zufütterung von den historischen Verhältnissen ab.

Moderne Forstwirtschaft seit dem späten 18. Jahrhundert

Das späte 18. und vor allem das frühe 19. Jahrhundert waren eine Zeit des Um- und Aufbruchs in der Forstwirtschaft, in der sich bereits große Veränderungen in der Waldlandschaft des Sollings abzeichneten. Die moderne, auf eine Maximierung des nachhaltig zu erzielenden Holzertrags ausgerichtete Bewirtschaftung der Wälder wurde nicht nur zum wirtschaftlichen, sondern auch zum politischen Ziel. Dies bedeutete, dass jahrhundertalte Wirtschafts- und Sozialstrukturen aufgebrochen wurden. Obrigkeitliches Handeln zielte zunehmend auf eine klare Trennung von Land- und Forstwirtschaft. Dies veränderte nicht nur die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen, sondern auch die Struktur und das Erscheinungsbild der Landschaft: Neu entstanden vor allem

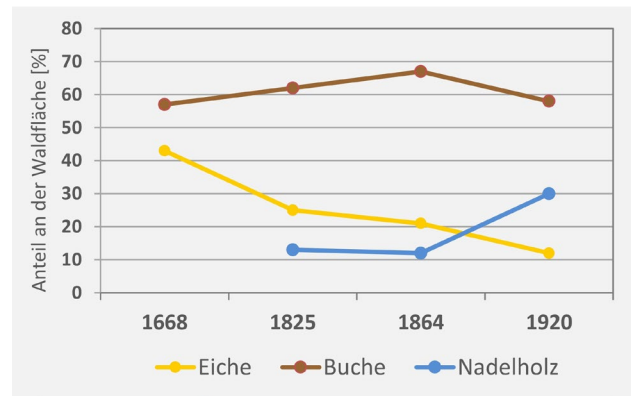


Abb. 4: Entwicklung von Holzartenanteilen im hannoverschen Solling von 1668 bis 1920 nach Reddersen (1934). 1668 war noch kein Nadelholz vorhanden.

dichte Hochwälder, oft Nadelforsten, die im Solling insbesondere von der Fichte gebildet wurden (Abb. 4). Ackerflächen auf produktionschwachen Standorten wurden teilweise in Grünland umgewandelt.²⁵

Vor diesem Hintergrund strebte die merkantilistische Wirtschaftspolitik des 18. Jahrhunderts an, bisher ungenutzte Holzvorräte in walddreichen Gebieten durch gezielte Gewerbeansiedlungen gewinnbringend zu verwenden – 1774 war auf einer Forst-Konferenz in Göttingen von der „Versilberung des stehenden überständigen Holzes“ die Rede. So entstand im Jahre 1776 auf Initiative des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg (Kurhanover) unweit nördlich von Nienover die Spiegelglashütte Amelith, die bis 1926 bestand.²⁶ Um das Jahr 1890 benötigte das Werk für eine Jahresproduktion von rund 200.000 Quadratmetern Fensterglas etwa 12.000 Raummeter Derbbrennholz nebst Reisig, das aus den Oberförstereien Nienover und Winnefeld stammte.²⁷ Es kann daher als sicher gelten, dass auch Holz aus dem Reiherbachtal bezogen wurde. Hinzu kam die Herstellung von Holzkohle in diesem Gebiet. Im Digitalen Geländemodell sind die Standorte der Kohlenmeiler gut erkennbar (Abb. 1). Die Holzkohle wurde hauptsächlich an die Eisen-

22 Oppermann, Rainer; Luick, Rainer (1999): Extensive Beweidung und Naturschutz – Charakterisierung einer dynamischen und naturverträglichen Landnutzung. *Natur und Landschaft* 74, S. 411-419

23 Rupp, Mattias; Michiels, Hans-Gerhard (2020): Waldweide im Waldnaturschutz. *standort.wald* 51, S. 153-172

24 Schweimler, Katja (2019): Der Beitrag von naturschutzfachlich orientierten Beweidungskonzepten zum Erhalt von Artenvielfalt und Habitatkontinuität in Eichenwäldern. Bachelorarbeit, Technische Universität Braunschweig, 66 S.

25 Burckhardt (1879);

Jahns (2010);

Kremser, Walter (1990): Niedersächsische Forstgeschichte: Eine integrierte Kulturgeschichte des nordwestdeutschen Forstwesens. Rotenburg (Wümme), 965 S.;

Niedersächsisches Forstplanungsamt (1996);

Reddersen (1934)

26 Althaus, Daniel (2015): Die Fabrik im Wald: Glas und Spiegel aus Amelith und Polier. *Holzminde*, 271 S.; vgl. Abb. 3: „Spiegel Hütte“ im Norden.

27 Hils-Solling-Forst-Verein (Hrsg.) (1891): Verhandlungen des Hils-Solling-Forst-Vereins, Jahrgang 1890. Berlin und Heidelberg, 75 S.

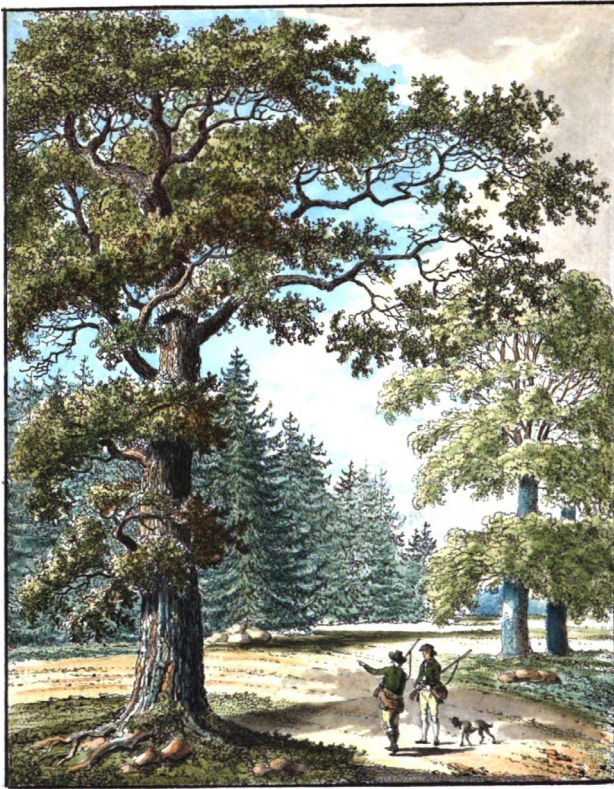


Abb. 5: Förster im Eichen-Hutewald, einen Fichtenbestand betrachtend. Kolorierter Kupferstich als Frontispiz des Buches „Ueber die forstmäßige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichsten inländischen Holzarten“ von Kaspar Heinrich von Sierstorpff aus dem Jahre 1794.

hütte in Uslar geliefert, wobei die Versorgung dieser Fabrik mit Brennstoff gemäß dem Wunsch der Regierung durch keinen anderen holzverbrauchenden Betrieb gefährdet werden durfte. Dies galt auch für die Spiegelglashütte Amelith.²⁸

Ein Kupferstich, der im Jahre 1794 ein waldbauliches Lehrbuch des braunschweigischen Forstmanns Kaspar Heinrich von Sierstorpff (1750–1842) eröffnete (Abb. 5),²⁹ verdeutlicht die forstlichen Umbrüche um das Jahr 1800 sehr eindrücklich: Im Vordergrund sehen wir einen lichten Hutewald, der locker mit alten, strukturreichen Eichen bestanden ist. Am Rande dieses „Waldes der Vergangenheit“ stehen zwei Männer, wohl Forstbeamte, von denen der linke mit dem Arm in den „Wald der Zukunft“ weist: Auf der anderen Seite des Weges wächst ein dichter Fichtenbestand heran. Dieser Forst dient einzig der

Holzproduktion; die Waldweide ist dort weder möglich noch gestattet. Auch im Solling, den von Sierstorpff nach eigener Aussage genau kannte und in dem seinerzeit der Nadelholzanbau zunahm (Abb. 4), haben sich diese Veränderungen in der dargestellten Weise vollzogen. Für von Sierstorpff als Forstmann hatte im Wald der Zukunft natürlich auch die Eiche ihren festen Platz, allerdings nicht als breitkroniger Mastbaum im Hutewald, sondern als lang- und gradschaftiges Bauholz im Hochwald. Gleichzeitig verwies der Sollingkenner auf gute Erfahrungen mit dem Verkauf von Schiffsbauholz an Großbritannien im Siebenjährigen Krieg (1756–1763). Er betonte, dass auch krumme Eichen sehr gute Preise erzielten, „welche sich zu diesem oder jenem seltenen Stücke Schiffholz schicken möchten.“ Solche krummholzreichen und ansonsten schwer vermarktbar Eichen wird man unter anderem in den lichten Hutewäldern des Sollings gefunden haben, wo viel Raum für die Entwicklung großer und strukturreicher Baumkronen vorhanden war. Wie die erfolgreiche Nachzucht von Eichen in Pflanzgärten gelingen kann und was bei der Neubegründung von Eichenbeständen zu beachten ist, stellte von Sierstorpff ebenfalls anhand von Beispielen aus dem Solling ausführlich dar. Die weitständige Pflanzung von Eichen im Hutewald bezeichnete er aus forstlicher Sicht als einen großen Fehler, „welcher aber freylich leider! den höchsten Verordnungen gemäß begangen werden muß.“³⁰ So hatte die kurfürstliche Kammer in Hannover noch am 19. April 1781 befohlen, dass, obwohl der „Bedarf an Waldweide in den Ämtern Nienover und Lauenförde zu voll gedeckt [sei], der Weidewert doch noch auf alle mögliche Weise zu verbessern sei.“ Der Forstbetrieb müsse und könne sich dabei nach der Weide richten.³¹

Der Wandel des frühneuzeitlichen Multifunktionswaldes hin zum modernen Forst dauerte Jahrzehnte, da die Dorfgemeinschaften beharrlich an ihren jahrhundertealten Rechten zur Mast und Waldweide festhielten oder hohe Entschädigungen in Form von Landbesitz oder Geld für die Ablösung dieser Rechte forderten.³² Dem Oberförster Carl Wilhelm Geyer (1808–1880) zufolge³³ gab es im 1.479 Hektar großen Forstrevier Würrigsen, das südlich an das Reiherbachtal anschloss,

28 Althaus (2015)

29 Sierstorpff, Kaspar Heinrich von (1796): Ueber die forstmäßige Erziehung, Erhaltung und Benutzung der vorzüglichsten inländischen Holzarten. Erster Theil, welcher die Forst-Botanik, die Naturkunde der Bäume überhaupt, und die Beschreibung der Eiche enthält. Hannover, 286 S.

30 Sierstorpff (1796)

31 Zitiert nach Seidensticker (1896b)

32 Burckhardt (1879); Niedersächsisches Forstplanungsamt (1996); Pfeil (1845)

33 Geyer, Carl Wilhelm (1865): Die Erziehung der Eichenpflanzheister im Würrigser Forstreviere. Aus dem Walde 1, S. 81–89



Abb. 6: Carl Friedrich Lessing, Eichenwald mit rastendem Jäger, 1839, Eichenholz, 45,5 cm x 66,5 cm x 1 cm, Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau München, Dauerleihgabe der Christoph-Heilmann-Stiftung (CC BY-SA 4.0).

noch bis ins 19. Jahrhundert hinein 375 Hektar an Beständen, die dem „frühern Fehmelbetriebe“ entstammten, darunter „alte, oft nahezu tausendjährige Eichen, abwechselnd mit kolossalen Buchen und Birken ... in sehr räumlichem Stande ... in Folge dessen die Kronenbildung in seltener Schönheit sich entfaltet hatte.“ Im Gebiet des Hutewalds Reiherbachtal dürften, wie oben dargestellt, aufgrund der ausgedehnten Wölckerflächen tausendjährige Eichen jedoch kaum vorgekommen sein und auch sonst wurde ihr Alter wohl häufig überschätzt. Trotzdem ist es nicht verwunderlich, dass der Landschaftsmaler Carl Friedrich Lessing (1808-1880) die alten Hutewald-eichen des Sollings als herausragendes Motiv entdeckte und ihnen im Herbst 1836 eine Studienreise widmete (Abb. 6).³⁴ Heinrich Burckhardt (1811-1879), Chef der hannöverschen Forstverwaltung und großer Eichenfreund, bemerkte 1879 dazu:³⁵ „Lessing, der Baummaler, wunderte sich einst nicht wenig, als ihm ein graubärtiger Forstbeamter im Sollinge, statt der alten, noch Mast tragen-

den Baumruinen, seine schmucken Schiffbaueichen im nahen Buchenwalde vorzeigte und anpries! Natur- und Nutzbäume haben verschiedene Liebhaber.“

In dieser Umbruchszeit der Forstwirtschaft entstanden im Solling, wie auch im Bram- und Reinhardswald, sogenannte „Pflanzwälder“, die einen Kompromiss zwischen Waldweidenutzung und Holzproduktion darstellten. Dazu wurden Eichen in eingefriedeten Saat- und Pflanzgärten vorgezogen, bis sie nach ca. 8 Jahren eine verlässlichere Höhe von 3,5-4 Metern und einen Durchmesser von 2,5-3,5 cm erreicht hatten. Diese Eichenheister wurden an ihrem Bestimmungsort in regelmäßigen Abständen von bis zu 9 Metern ausgepflanzt, oft anstelle zuvor kahlgeschlagener, alter und strukturreicher Hutewaldbestände. In diesen Pflanzwäldern war es licht genug für das Wachstum von Gras für die Viehweide, gleichzeitig konnte Eichenbauholz von zufriedenstellender Qualität erzeugt werden.³⁶ Solche Eichen-Pflanzwälder aus den 1850er-Jahren sind im Hutewald Reiher-

34 Christoph-Heilmann-Stiftung (Hrsg.) (2013): Natur als Kunst: Frühe Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich. Heidelberg, 287 S.

35 Burckhardt (1879)

36 Sierstorpff (1796); Burckhardt (1879); Geyer (1865); Pfeil (1845); Seidensticker (1896a)



Abb. 7: Eichenpflanzwald im Norden des Hutewalds Reiherbachtal (Abt. 5126c) mit einem Bestandesalter von 166 Jahren.
Foto: Andreas Mölder

bachtal auf über 25 Hektar bis heute erhalten geblieben (Abb. 7). Nach und nach wurde die Pflanzweite auf etwa vier Meter verringert. Wie Burckhardt betonte,³⁷ machten diese Plantagen bei eingetretenem Bestandesschluss eine Weidenutzung ziemlich illusorisch: Vollschluss und Weide seien nun einmal unverträgliche Dinge.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts, insbesondere in der preußischen Zeit ab 1866 wurden die Waldweiderechte schließlich zum größten Teil abgelöst und die Wirtschaftsart des Eichenpflanzwaldes war damit entbehrlich geworden. Die moderne, allein auf Holzproduktion ausgerichtete Hochwaldwirtschaft wurde zum Standard. Neben der Buche gewann vor allem die Fichte immer größere Flächenanteile, während die Anteile der Eiche zurückgingen (Abb. 4).³⁸ Exemplarisch für diese Entwicklung war, dass auf der 25. Versammlung des Hils-Solling-Forst-Vereins im Jahre 1886 eines der behandelten Themen lautete:³⁹ „Wie sind die Pflanzwälder im Vereinsgebiete nach erfolgter Weideablösung zu behandeln?“ Vor diesem Hintergrund wurden neue Eichenkulturen, die 1888/89 am Papenberg im Reiherbachtal entstanden,

zur Erziehung vor Wertholz besonders eng begründet. Im Norden der heutigen Abteilungen 5122 und 5127 erfolgte zu diesem Zweck die Anlage von 0,5 Meter breiten Pflug- bzw. Riostreifen mit einem Abstand von 1 Meter, in die zweijährige Eichen im Verband von 0,5 x 1,5 Meter gepflanzt wurden. Ein Gatter schützte die etwa 3 Hektar großen Kulturen vor Wildverbiss.⁴⁰

Zum Beginn des 20. Jahrhunderts erkannte die noch junge Naturschutzbewegung den Wert der wenigen verbliebenen alten Hutewaldbestände. So führte der Botaniker Albert Peter (1853-1937) bezüglich der Eichenhütewälder bei Lauenberg im östlichen Solling 1910 aus,⁴¹ dass eine derartige Häufung uralter Bäume in Deutschland schon zu den größten Seltenheiten gehöre und dass sie eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges sei. Aus solchen Erkenntnissen heraus wurden erste Schutzgebiete eingerichtet, etwa 1907 im Urwald Sababurg im Reinhardswald⁴² und 1910 in den Lauenberger Eichen.⁴³ An eine Wiedereinführung der gerade abgeschafften Waldweide dachte damals wahrscheinlich noch niemand.

37 Burckhardt (1879)

38 Burckhardt (1879); Reddersen (1934); Niedersächsisches Forstplanungsamt (1996)

39 Hils-Solling-Forst-Verein (Hrsg.) (1889): Verhandlungen des Hils-Solling-Forst-Vereins, Jahrgang 1886. Berlin und Heidelberg, 43 S.

40 Hils-Solling-Forst-Verein (1891)

41 Peter, Albert (1910): Das Lauenberger Eichen-Reservat. 1. und 2. Jahresbericht des Niedersächsischen Botanischen Vereins – Geschäftsjahre 1908 und 1909, S. 30–35

42 Schmidt, Marcus (2012): Die Pionierphase des staatlichen Naturschutzes in Nordhessen (1900-1927) – Grundsteinlegung für das Schutzgebietsnetz. Jahrbuch Naturschutz in Hessen 14, S. 58–66

43 Peter (1910)



Abb. 8: Verbliebener Hutewaldbestand bei Lauenberg.
Foto: Andreas Mölder